

Apotheke für das Landvolk : Fortsetzung des vorhergehenden Stücks

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Sammler : eine gemeinnützige Wochenschrift für Bündten**

Band (Jahr): **4 (1782)**

Heft 37

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-543837>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Sammler.

Eine gemeinnützige Wochenschrift,
für B ü n d t e n.

Sieben und dreißigstes Stück.

Apotheke für das Landvolk,
(Fortsetzung des vorhergehenden Stückes.)

Die dritte Klasse hat lauter Trichterförmige Blümlein.

1. *Ber m u t h*, *Wurmet*. *Ab sin th i u m*. Eine allgemein bekannte Pflanze, die hin und wieder bei uns wild wächst. Der *B e c h e r* besteht aus gehäuften, weiß gebräunten, länglicht eyrunden Blättlein, welche eine Kugel bilden. Die Blümlein sind unscheinbar, klein, trichterförmig, fünfzackicht, und sitzen in einem wollichten Neste, hängen an umgebogenen schwanken Stielchen, welche zusammen eine länglichte, einseitige, weit zerstreute *D o l d e* bilden. Die Blätter sind in irregulare Lappen zerschnitten, und diese wiederum ein-zwei-drei-bis viermal gespalten. Der Stengel ist holzig, gebüschelt, zweigreich, und wird bis 4 Schuhe hoch, und darüber. Die ganze Pflanze ist meistens mit einer weißgrauen sammetartigen Wolle überzogen.

Die Pflanze hat wegen ihrer Bitterkeit eine, der im Magen liegenden Säure widerstehende, und den zähen Schleim auslösende Kraft, und in so fern sie zugleich aromatisch oder gewürzhast ist, erwärmet und stärket sie den Magen. Wo im Magen weder übersüßiger Schleim noch Säure ist, da kann der *Wermuth* nichts nützen, wo aber



Ueberfluß von Galle, und das Geblüt erhizet ist, da muß sein Gebrauch nothwendig schaden.

Wo man nur auf die Bitterkeit zu sehen hat, da kann man die Blätter und Blumen entweder gepulvert, oder in Form eines Thees gebrauchen. Wo man aber auch seine gewürzhafte, erwärmende und stärkende Kraft haben will, da muß man selbige entweder mit natürlichem oder gebranntem Wein ansetzen. Man nimmt z. B. eine Handvoll zerschnittene Blüthe und Blätter, und gießt eine Maas recht guten und reinen Beltliner Wein darüber, läßt auf dem warmen Ofen, oder an der heißen Sonne stehen, und trinkt alle Abend vor Schlafengehen ein Trinkglas voll. Oder man thut eine beliebige Menge von der klein zerschnittenen Pflanze in ein Glas oder Flasche, gießt so viel guten Brantwein dazu, daß er über dem Wermuth schwebet, vermachet es wohl, und stellt es umgekehr 24 Stunden lang auf den warmen Ofen, oder zwei Tage an die heiße Sonne, alsdann gießt man das süßige ab, und preßt die Masse wohl aus, und behält die grüne Essenz zum Gebrauch auf. Diese Essenz zu einem halben Löffel voll vor dem Essen genommen stärket den Magen, und das kalte Fieber ist, wenn der Magen vorher wohl ausgereinigt war, schon oft damit, oder mit dem Wermuthwein vertrieben worden.

Es ist diese Pflanze wegen ihrer Bitterkeit auch allerlei Ungeziefer zuwider, und also auch denen Würmern im Leibe der Menschen, wo sie desto dienlicher ist, weil sie zugleich die Nester der Würmer den Schleim zerstört, den Magen und die Gedärme stärkt, folglich die Disposition zu den Würmern verbessert.

Außerlich wird sie als ein stärkendes und zertheilendes Mittel, mit Wein gekocht, zu Aufschlägen bei Quetschungen, und wässerigten Geschwulsten, und als eine Bähung
auf

auf faulende Geschwüre und wider den kalten Brand gebraucht. Eben dieser Ueberschlag dienet auch bei schwangern Frauen einer unzeitigen Geburt vorzubeugen, die schwache Frucht zu stärken, und die wilden Wehen zu stillen.

2. Beifuß, rothe Bucken, Artemisia. Diese Pflanze wächst hin und wieder bei uns den Zäunen, Mauern und Wegen nach. Die in Aeste getheilte faserichte Wurzel treibt gemeiniglich rothe oder grünlichte, drei Schuh hohe, in Aeste getheilte Stängel. Die Blätter sind obwärts grün, unterwärts mit einer weißen Wolle überzogen; die untersten sind auch in Aeste abgesondert, und federartig ausgeschnitten, und deren Blättlein länglicht zugespitzt und eingezackt; die obern Blätter sind nur eingeschnitten, und die Einschnitte lanzenförmig eingekerbet, die ganz obersten klein und völlig ganz. Die Blumen sitzen an den Winkeln der obersten Blätter, sind aufwärts gerichtet, und stellen unter sich eine lange Aehre vor. Der gemeinschaftliche Blumenkelch ist länglicht, das Blumenbette nahekend, und die Blümchen sind braunröthlich.

Man gebraucht vornehmlich die Blätter, welche etwas bitter schmecken, besonders zu den Krankheiten des weiblichen Geschlechtes, indem diese sowohl innerlich, als ein Thee gebraucht, oder als ein Tranck abgekocht, oder mit Wein eingeweicht, als äußerlich in Bädern, zu Beförderung der monatlichen Reinigung, der Kindbetterreinigung, auch gegen die Nachwehen, Mutterkrämpfe und Mutterbeschwerden gute Dienste leisten. Auch dienen sie zu Stärkung des Magens, Austreibung der Blähungen, und bei den kalten Fiebern. Man weicht die Blätter wie den Bermuth in Wein ein, und trinkt Morgens und Abends ein Gläslein voll zur Beförderung der monatlichen Reinigung, und wo der Wein nicht verboten ist, sonst bedient man sich des Thees, oder des wässerichten Absudes. Es ist



ist eins von den gelind treibenden Mitteln, mit dem man öfters nützen, und selten Schaden anrichten wird.

Nun folget das andere Kapitel, welches diejenigen Pflanzen enthält, deren Blumenkrone nur aus einer Blatte besteht, welches aber verschiedene Bildungen hat.

Die erste Klasse begreift diejenigen Pflanzen in sich, deren Blume einen aufgesperrten Rachen bildet. Die Blümlein stehen oder sitzen bei den meisten Pflanzen dieser Klasse in Ringen oder Wirteln mehr oder weniger gedrungen um den Stengel herum. Alle haben zwei längere und zwei kürzere Staubfäden, und in der Mitte der 4 bloßliegenden Saamenkörnlein stehet ein Fäserlein welches zu oberst gespalten, und von der Natur bestimmt ist, den Staub der Köpfigen oder Staubbeutel aufzufangen, und dadurch den Saamen zu befruchten. Es giebt zwar auch nicht wenige Pflanzen dieser Klasse, die ein Saamenhaus haben, wir reden hier aber nur von den erstern.

1. Feldquendel, wilder Thymian. *Serpyllum*, *Thymus silvestris*. Bei uns ist dieses Pflänzlein fast Jedermann bekannt, aber unter unrichten Namen; einige nennen es *Puleya* von dem lateinischen *Pulegium*, welches eine andere Pflanze ist, andere heißen es eben so irrig wilden Majoran. Der Becher ist fünfzahnig, die Zähne sind so g'ordnet, daß die drei obern von den zwei untern etwas entfernt sind, also daß sie auch beinahe einen aufgesperrten Rachen bilden. Die Mündung ist mit einer weißen Wolle geschlossen. Die Krone ist Rachenförmig, die obere Lefze flach, ein wenig gefälget, die untere besteht aus drei ähnlichen geründeten Läßplein. Der Stengel ist kriechend, gebüschelt, selten mehr als Fingers hoch. Die Blätter sind eyrund, und stehen gepaart. Die
Blume

Blume ist violenroth, oft in das weiße fallend. Es giebt eine Menge Abänderungen von diesem Pflänzchen. Man findet in den Bergen unter andern eine Art mit Himmelblauer Blume und mit weit gezahnten Blättern, deren Geruch und Geschmack noch balsamischer und gewürzhafter ist, als jener.

Ich kenne keine bei uns wild wachsende Pflanze, die lieblicher und fein gewürzhafter riecht, als der Quendel. (Die schönste Abänderung, die man auch bei uns auf erhabenen Wiesen und Hügeln antrifft, und sich dem Aussehen nach dadurch unterscheidet, daß er aufrechter und buschichter ist, wollichte Stiele und Blätter hat, ist der Citronenquendel welcher den stärksten Citronen oder Bergamottengeruch von sich giebt, und dadurch leicht erkannt wird. Diese Art ist wirklich angenehmer, als der Thymian, und der gemeine Feldquendel. Durch die Destillation mit Wasser giebt er eine größere Quantität, als die übrigen Gattungen, von einem gelblichten sehr duftenden, citronenfarbnen Oele, welches beinahe alle arzneihafte Theile der Pflanze enthält. Ihre feinere, geruchhafte Materie geht auch mit rektificirtem Weingeiste hinüber; da zugleich ein weniger angenehmer Duft, und eine mäßige Wärme in dem geistigen Extrakte zurück bleiben. Diese Art wird auch etwa in den Gärten gepflanzt, und sie verdient es allerdings.) Ueberhaupt könnte uns der Quendel sowohl in der Küche, und im Garten, als in der Apotheke manches fremdes Gewächs und kostbares Gewürz überflüssig, oder doch entbehrlich machen.

Man wird durch ihren rechten Gebrauch die festen Theile stärken, die Bewegung der flüssigen befördern, auch die stockenden Säfte auflösen, und daher in der Schwäche der Nerven, Lähmungen, und Brustkrankheiten die von einem kalten zähen Schleim abhängen, guten Nutzen davon erlangen



erlangen können. Außerlich bedienet man sich dieser Pflanze zu Bädern und Umschlägen. Man legt davon gemachte und in Wein gesottene Säcken auf verrenkte, oder durch die Nichte gelähmte Glieder, zertheilt dadurch allerlei von kalten Flüssen, oder von überflüssigen stockenden kalten Feuchtigkeiten und Schwäche verursachte Geschwulsten. Innerlich bedienet man sich des Thees oder eines Aufgusses mit Wein, in obgenannten Krankheiten. Sie wird von einem berühmten Empirikus sehr oft mit großem Nutzen angerathen in der Bleichsucht, bei erkältetem Magen und Unverdaulichkeit, im kalten Husten, Engbrüstigkeit, und andern Zufällen, die von Schwachheit gewisser innerlicher Theile herkommen.

Der Aufguß mit Wein zum innerlichen Gebrauch wird also bereitet: man thut eine Maaß Wein in eine Kanne, oder besser in eine gläserne Flasche, und zwei Hände voll von dieser Pflanze: alsdann setzt man die Kanne in einen Kessel mit Wasser, macht Feuer unter den Kessel, bis das Wasser im Kessel, und der Wein in der Kanne siedet. Dann wird sie herausgenommen, und der Wein zu beliebigem Gebrauche aufbehalten. Man kann auch, so es beliebt, Salbey, Krausmünze, Dosten und Lavendel hinzuthun, die in der Nerven und Magenstärkenden Wirkung mit dem Quendel überein kommen; man muß aber nie Gebrauch davon machen, wo das Uedel hitziger Art ist, oder Fieber und Entzündung zu besorgen steht. Herr von Linné empfiehlt den wässerigen Aufguß bei Kopfschmerzen, welche nach einem Schmaus erfolgen, indem dadurch der Magen und die Nerven gestärkt, und die Blähungen ausgetrieben werden.

(Die Fortsetzung künftig.)